

Die sprechen ja nicht mal richtig Deutsch!

Zur sprachlichen Integration von Russlanddeutschen.

Peter Rosenberg

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

1 Russlanddeutsche als koethnische Migrantinnen

Koethnische Migration sollte Integration erleichtern. Tatsächlich bietet sie besondere Ressourcen, etwa im Bereich der strukturellen und identifikativen Integration (Heckmann/Tomei 2003, Esser 2001). Sie stellt aber auch besondere Anforderungen an die Integrationsbemühungen von Zuwanderern und Aufnahmegesellschaft. Dies gilt vor allem für die soziale und kulturelle Integration.

Ethnizität ist eine Konstruktion, wenngleich keine voraussetzungslose. Und was als „koethnisch“ akzeptiert wird, wird von Migrantinnen und Mehrheit unterschiedlich definiert, ist also umstritten und muss ausgehandelt werden.

Koethnische Migrationen werden häufig synonym gesehen mit „ethnically privileged migrations“.

Tatsächlich spielt die ethnische Privilegierung – etwa in der Verleihung der Staatsbürgerschaft – eine zentrale Rolle, die grundlegend für jede Art politischer Partizipation ist:

Eine vergleichende Studie, die die Partizipationsvoraussetzungen von Einwanderergruppen in 25 europäischen Staaten zum Gegenstand hat (die Politis-Studie, cf. Cyrus et al. 2005), bestätigt dies. Sie unterscheidet acht Migrantengruppen:

8 patterns of immigrant reception (Cyrus et al. 2005: 8f.)

- 1 Immigration of *co-ethnics* and returnees
- 2 Migration related to colonialism or post-colonialism
- 3 Pre-1989 settlement in the new EU member states that belonged to the communist bloc
- 4 Settlement related to old 'guest workers' recruitment programmes followed by family unification
- 5 Immigration of refugees and asylum seekers from other European states (e.g. former Yugoslavia, Turkey), from Africa and Asia or from the Middle East
- 6 Migration in the framework of new temporary employment and contract schemes
- 7 Immigration of highly qualified professionals
- 8 Undocumented immigration with state reactions varying from active counter measures and repression to tolerance and regularisation.

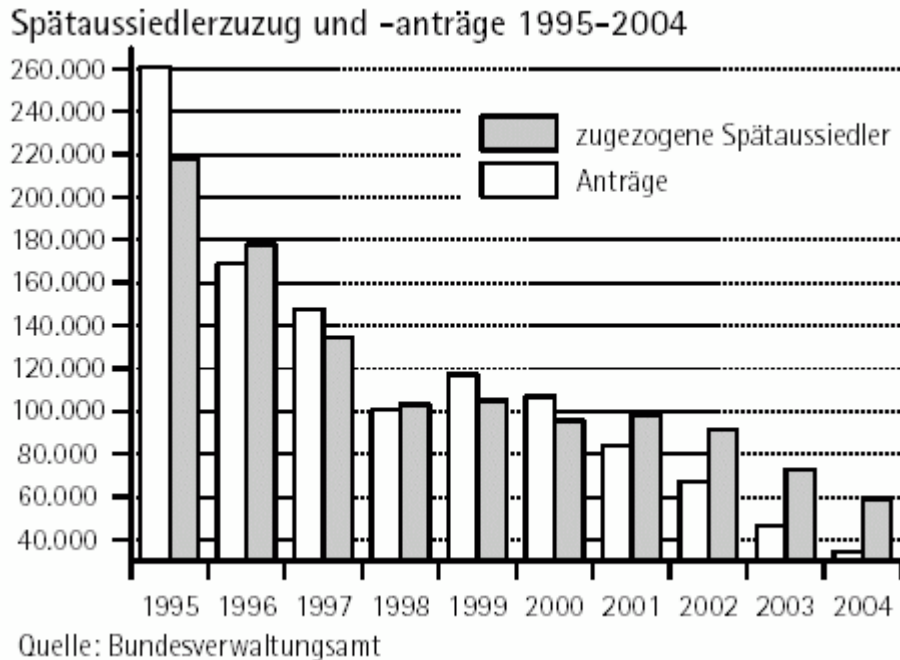
Die Studie diagnostiziert außergewöhnlich günstige Voraussetzungen für koethnische Migranten in den untersuchten Ländern, da sie eine „favourable reception of co-ethnics¹” aufweisen (Cyrus et al. 2005: 9).

Die privilegierte Situation koethnischer Migranten betrifft jedoch zunächst nur die strukturelle Integration, insbesondere hinsichtlich der Staatsbürgerschaft.

In Deutschland gilt dies für die russlanddeutschen Zuwanderer, die nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme finden: „Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.“ (§ 116 GG)

¹ “Co-ethnics are descendants of immigrants or members of co-ethnic communities abroad that result from past migration movements”. (Cyrus et al. 2005: 9)

Mit der „Öffnung“ des Ostblocks setzte auf dieser rechtlichen Grundlage eine rasch steigende Zuwanderung ein (mit bis zu 400.000 Aussiedlern 1990), die im Laufe der 1990er wieder sank:



Das Absinken der Zuwanderungszahlen hat verschiedene Ursachen. Unter anderem unterliegt die Zuwanderung Einschränkungen: Nach dem Bundesvertriebenen- und –flüchtlingsgesetz vom 02.01.1993 bzw. dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz vom 21.12.1992 gilt als deutscher Volkzugehöriger, wer sich in seiner Heimat fortwährend „zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird“ (§ 6 Abs. 1 BVFG), wer aufgrund seiner Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum Benachteiligungen oder Nachwirkungen früherer Benachteiligungen unterlag und wer keine berufliche oder politische Positionen erlangt hat, die nur durch eine besondere Bindung an das totalitäre System der Sowjetunion erreichbar waren. Insbesondere ein Sprachtest, der im Herkunftsland durchgeführt werden muss, erweist sich für viele als zu hohe Hürde.

Die Einführung eines Sprachtests reflektiert die Notwendigkeit, die Zuwanderer unter schwieriger werdenden Bedingungen zu integrieren. Geringere Deutschkenntnisse stehen in Verbindung mit einem steigenden Anteil nichtdeutscher Angehöriger an den eingereisten Personen (1993: 26 %, 2000: 74 %, 2001: 76 %, 2002: 78 %)².

Im Laufe der Jahre ist der rechtliche Rahmen für die Verleihung der Staatsbürgerschaft in mehreren Schritten enger gesetzt worden. Im Jahr 2007 sind nur noch 6000 als Spätaussiedler nach Deutschland zugewandert (davon 3.735 aus Russland und 1.270 aus Kasachstan).

Jenseits der Staatsbürgerschaftsverleihung, in der von einer – eingeschränkten – Privilegierung gesprochen werden kann, muss jedoch für alle weiteren Dimensionen der Integration die Frage genauer gestellt werden, wie die Bilanz der Voraussetzungen und Folgen koethnischer Migration ausfällt – oder anders gefragt:

Wie „ko-“ ist ko-ethnische Migration?

2 Wie ko-ethnisch sind die Russlanddeutschen?

Integrationsbilanz russlanddeutscher Zuwanderer

Um die Voraussetzungen und Folgen koethnischer Migration am Beispiel der Russlanddeutschen zu bilanzieren, wollen wir in einer kurzen, aber systematischen „Tour d’horizon“ die verschiedenen Dimensionen der Integration oder Inkorporation durchwandern (nach Heckmann/Tomei 2003 und Esser 2001).

² Quelle: Bundesministerium des Inneren; www.drehscheibe.org 04/2006.

Integration:		„Abnahme von Unterschieden in den Lebensumständen von Einheimischen und Einwanderern“ (Heckmann/Tomei 2003)	
Sozialintegration:		„Einbezug in ein bestehendes soziales System“ (Esser 2001)	
KRITERIUM	Heckmann/Tomei 2003	Esser 2001:	SPEZIFIKA BEI
	INTEGRATION	SOZIALINTEGRATION	RUSSLANDDEUTSCHEN
Mitgliedschaft/ Zugang	Strukturelle Integration: Erwerb von „Mitgliederstatus“ und „Zugang zu gesellschaftlichen Positionen“	Platzierung „Übernahme von Positionen und Verleihung von Rechten“	+ Staatsbürgerschaft
			+/- Wohnungsmarkt: (russisch-sprachige Netzwerke)
			+/- Bildungsmarkt: (,aufholend')
			+/- Arbeitsmarkt (fehlende Anerkennung)
Wertorientierung (und Sprache)	Kulturelle Integration „kognitiv-kulturelle Lern- und Internalisierungsprozesse“; „Akkulturation“	Kulturation „Erwerb von Wissen und Fertigkeiten, einschließlich der Sprache“	+ assimilative Disposition
			+/- (dialektale/russisch-interferierte) Deutschkompetenz
Kontakt	Soziale Integration „Teilnahme und Akzeptanz im sozialen Verkehr“	Interaktion „soziale Beziehungen im alltäglichen Bereich“	- Segmentation
			- russische Sozialisation
Zugehörigkeit	Identifikative Integration „persönliche Zugehörigkeitsdefinitionen“	Identifikation „emotionale Zuwendung zum sozialen System“	+ russlanddeutsch
			- Fremdheits- erfahrung

2.1 Strukturelle Integration von Russlanddeutschen

Die strukturelle Dimension umfasst den Zugang zu Arbeit, Bildung, Wohnung und Staatsbürgerschaft.

Wie bereits erwähnt, stellt die Staatsbürgerschaft eine wichtige Voraussetzung der bürgerlichen Beteiligung, insbesondere der politischen Partizipation, dar.

Die früheren Vergünstigungen bei der Beschaffung von *Wohnraum* gehören der Vergangenheit an, ebenso wie die klassische „Häuslebauer-Karriere“ russlanddeutscher Aussiedler mit den Stationen: Aufnahme im Übergangslager – Unterbringung im Aussiedlerheim – vorübergehende Ansiedlung bei oder in der Nähe von Familienangehörigen in Süd- oder Westdeutschland – gemeinschaftlicher Hausbau eines Eigenheims.

Heute wird in Großstädten gewohnt, oft genug in räumlicher Separation von bundesdeutschen Einheimischen. Russischsprachige Netzwerke (wie in Köln, in Hamburg-Neuallermöhe, in Kassel-Waldau) machen eine Integration heute schwieriger:

Eine Studie des Osteuropa-Instituts München unter 253 jugendlichen Aussiedlern kommt zu dem Ergebnis, dass die jungen Russlanddeutschen heute subjektiv und objektiv auf eine „neue Konstellation“ integrationshemmender Bedingungen stoßen, „in der bisher gültige assimilative Konzepte nicht mehr greifen“ (Roll 2000: 16).

Aussiedlerfamilien sind generell weit überdurchschnittlich von *Arbeitslosigkeit* betroffen (zu 25% gegenüber 9% bei den einheimischen Deutschen). Dies hat z.T. auch mit fehlender Anerkennung der in den Herkunftsländern erlernten Berufe zu tun. Die Arbeitslosenquote nimmt mit wachsender Aufenthaltsdauer jedoch deutlich ab, sehr viel stärker als bei anderen Migrantenfamilien: Während die Quote zu Beginn noch doppelt so hoch wie bei ausländischen Familien liegt, überholen die

Aussiedlerfamilien die ausländischen bereits nach einer zweijährigen Aufenthaltsdauer (vgl. Pfeiffer/Wetzels 2000: 50f.).

Auch die *Bildungsabschlüsse* weisen in diese Richtung: Zwar sind Aussiedlerjugendliche weit überproportional am "unteren Ende" der Schulformen (knapp 40% auf Hauptschulen, Förderschulen, im Berufsvorbereitungsjahr – gegenüber knapp 20% der einheimischen Deutschen und knapp 60% der ausländischen Schüler). Jedoch erhöht sich der Anteil der Gymnasiasten bei Aussiedlerjugendlichen mit wachsender Aufenthaltsdauer stark – im Unterschied zur geringen Zunahme bei anderen Schülern mit Migrationshintergrund.

2.2 Kulturelle Integration von Russlanddeutschen

Russlanddeutsche besitzen häufig eine stärker assimilative Disposition als andere Zuwanderer. Die Zuschreibung, als "Deutsche" nach Deutschland auszusiedeln, bewirkt hier einen für die Integration günstigen Habitus. Dies gilt allerdings vor allem für die frühen Zuwanderer (frühe 1990er Jahre) der ersten Generation. Berends (1998) Untersuchungen bestätigen dies, wenn sie von „bewusster oder unbewusster sprachlicher Anpassung der Rußlanddeutschen an ihre neue sprachliche und soziale Umgebung“ spricht (Berend 1998: 201). Dies ändert sich jedoch im Laufe der Jahre und stellt sich bereits in dieser Studie für die Jüngeren und weniger Gebildeten anders dar. Russisch dominiert hinsichtlich der Sprachkompetenz gegenüber Deutsch (in allen Varietäten) stark (Berend 1998: 53).

In einer Studie am Osteuropa-Institut München (Roll 2000) wird von schulischen Schwierigkeiten berichtet. Eine geringe familiäre Unterstützung – in dem stark auf die Familien setzenden deutschen Schulwesen ein kaum wettzumachender Nachteil – und Deutschkenntnisse, die zwar zur Verständigung ausreichen, aber wenig

pragmatisch-kontextabhängige Variation erlauben, führten diese Jugendlichen in Deutschland überdurchschnittlich häufig auf die Hauptschule.

Zur Hürde mangelnder "schul-tauglicher" Sprachkompetenz tritt eine subjektive hinzu:

Die russisch-interferierte Sprechweise von Russlanddeutschen wird zu einer zusätzlichen Belastung angesichts des Anspruchs, als Deutsche in Deutschland zu leben. Von Bundesdeutschen heißt es dann oft: „Die können ja nicht mal richtig Deutsch...!“

Sprache spielt in Deutschland traditionell bei der ethnisch-nationalen Identifizierung eine besondere Rolle. Hinzu kommt, dass es sich nicht um westliche Prestigesprachen handelt, sondern um Russisch:

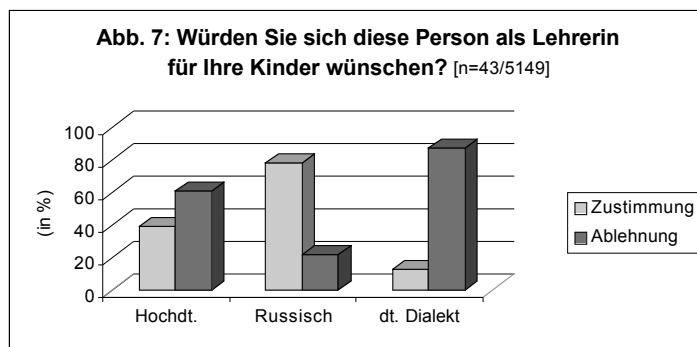
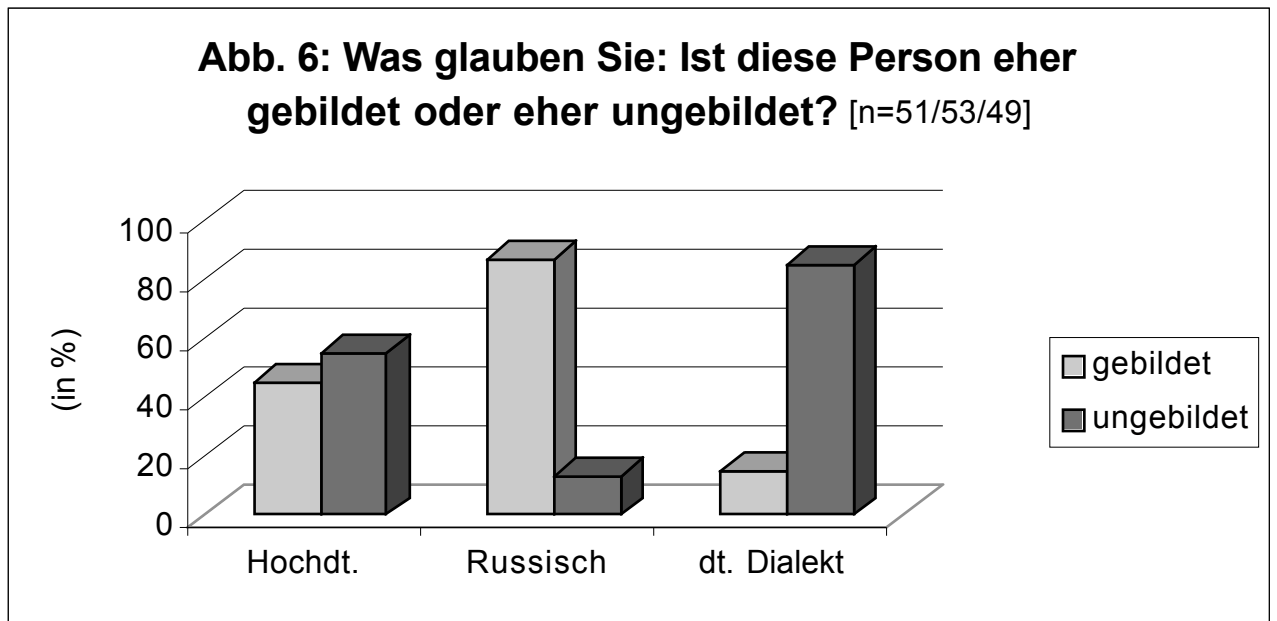
Franzosen, die mit französischem Akzent Deutsch sprechen, sind „kulturvoll“. Amerikaner, die Deutsch mit englischer Phonetik verwenden, werden als „weltläufig“ gesehen. Russlanddeutsche, die russisch interferiertes Deutsch benutzen, gelten als „primitiv“.

Dies konfligiert natürlich mit den Spracheinstellungen Russlanddeutscher, zumal der Anteil von russischen Familienangehörigen unter den Zuwanderern im Laufe der Jahre ohnehin auf etwa 80 % gestiegen ist, womit die Familiensprache zumeist Russisch ist.

In einer früheren Matched-guise-Studie haben wir die Spracheinstellungen Russlanddeutscher (ca. 50 Personen zwischen 35 und 55) zu den relevanten Sprachen/Sprachvarietäten befragt, die von einer „dreisprachigen“ Russlanddeutschen auf Band gesprochen und mit anderen Proben vermischt worden waren. Gegenstand waren die drei Sprachen bzw. Sprachvarietäten, die Russlanddeutschen in unterschiedlichem Umfang zur Verfügung stehen können: ein russlanddeutscher Dialekt, die hochdeutsche Standardsprache (mit

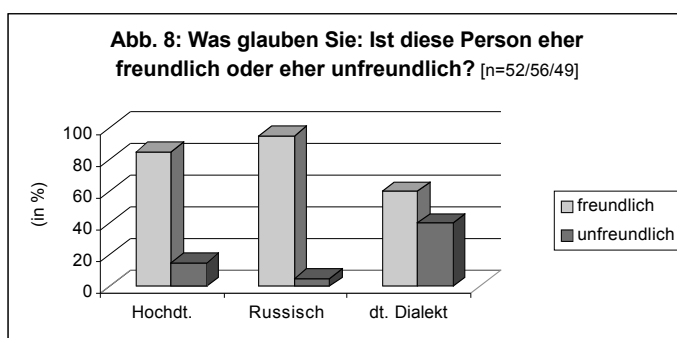
Akzent), Russisch. Die Probanden wussten nicht, dass sich unter den zu bewertenden Sprachproben dreimal die gleiche Sprecherin befand. (Vgl. Rosenberg 2000, 2001.)

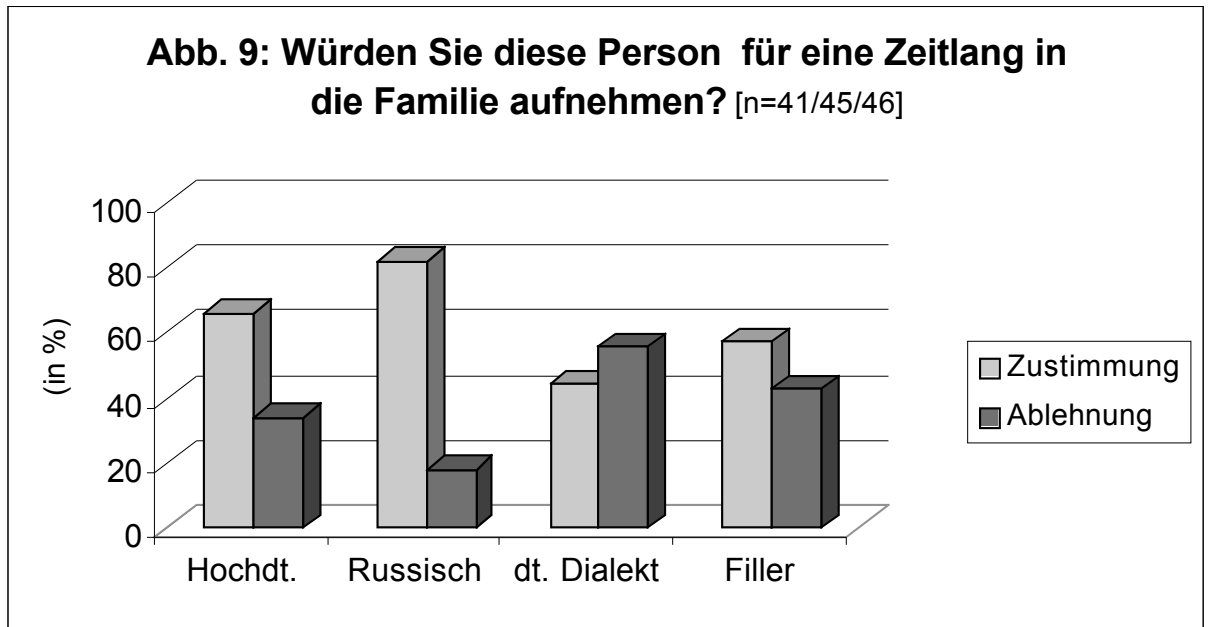
Im Ergebnis zeigte sich eine deutliche Favorisierung des Russischen gegenüber allen anderen Sprachproben (obwohl sie von der gleichen Person stammten):



Wir sehen im Bildungsbereich das Russische klar dominierend.

Aber auch im emotionalen Wertebereich wird Russisch favorisiert, was unter Minderheiten nicht unbedingt selbstverständlich ist:





2.3 Soziale Integration von Russlanddeutschen

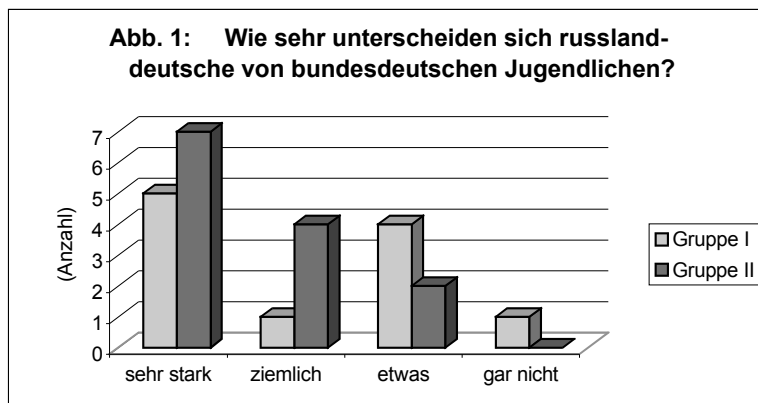
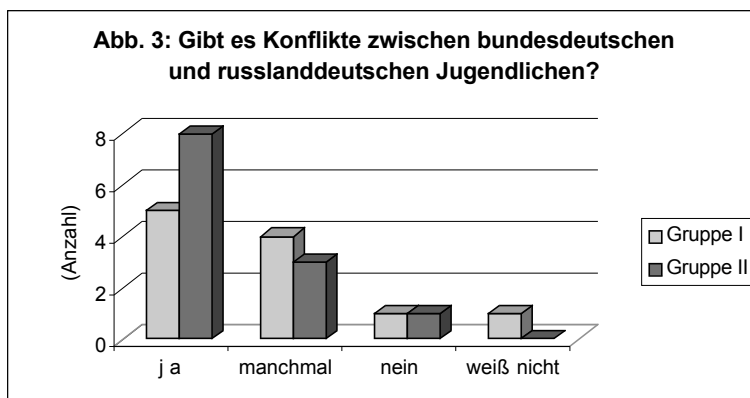
Die soziale Integration verlangt mehr als nur guten Integrationswillen, sondern hängt eng mit der familiären Sozialisation zusammen.

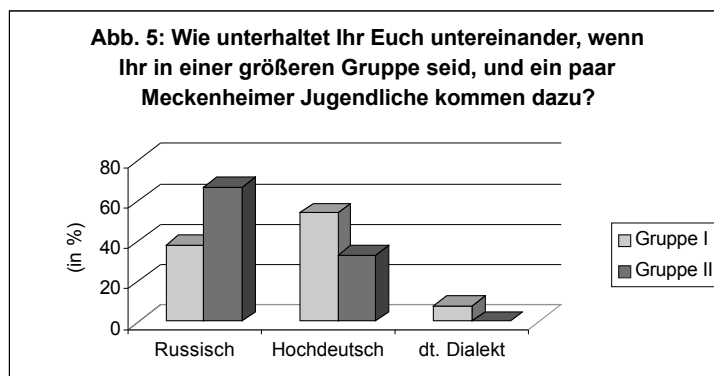
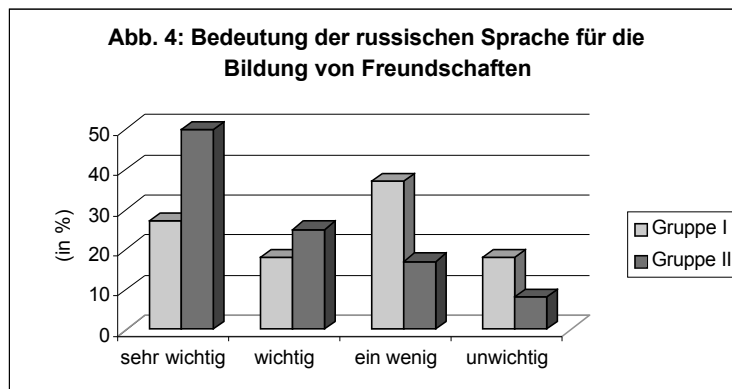
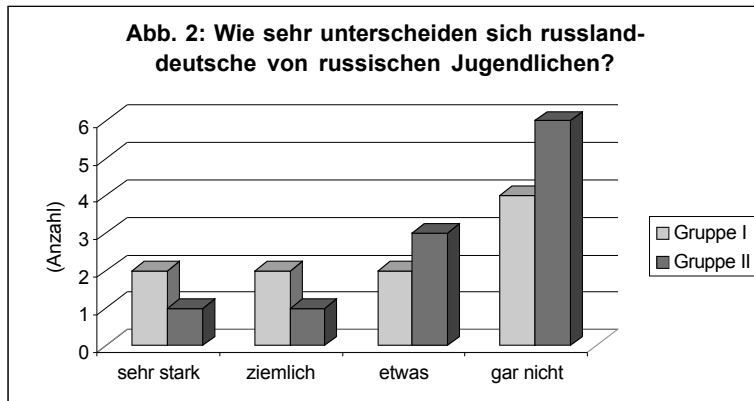
Für die meisten russlanddeutschen Jugendlichen sei – nach Roll (2000) – die Gruppe der gleichaltrigen Russlanddeutschen die wichtigste Orientierungsinstanz. Sie müssen angesichts engmaschiger russischsprachiger Netzwerke außerhalb der Schule den Kontakt zu Bundesdeutschen nicht unbedingt suchen: "Für viele ist die Schule der einzige Ort, an dem Deutsch gesprochen wird, zu Hause und im Freundeskreis dominiert Russisch" (Roll 2000: 20).

In einer früheren Studie sind wir den Hintergründen von Kontaktsuche oder Kontaktmeidung einmal nachgegangen (von Wiarda 1996):

Wir haben eine Gruppe von weitgehend integrierten russlanddeutschen Jugendlichen mit Kontakt zu bundesdeutschen Jugendlichen und soliden Deutschkenntnissen, allerdings russischer Peergroup-Sprache (Gruppe I) mit einer anderen Gruppe, die wenig Kontakt mit Bundesdeutschen außerhalb der Schule zeigt (Gruppe II), verglichen.:

Es zeigten sich recht deutliche Differenzen: Die wenig integrierte Gruppe II nimmt erheblich mehr Konflikte mit bundesdeutschen Jugendlichen wahr, sieht größere Unterschiede zu bundesdeutschen Jugendlichen und geringere zu russischen Jugendlichen, misst der russischen Sprache für die Bildung von Freundschaften größere Bedeutung zu und verhält sich sprachlich eher abgrenzend gegenüber Bundesdeutschen als die Gruppe I:





Interessanterweise sind diese Jugendlichen keineswegs als „rebellierende“ Drop-outs anzusehen, die ihren Eltern aus der Kontrolle geraten sind. Sie scheinen vielmehr eher Spuren einer traditionellen russischen Sozialisation zu tragen, wenn sie etwa im Vergleich mit den mehr Kontakt suchenden Jugendlichen der Gruppe I eine stärkere Orientierung an den Eltern suchen, eine religiöse Kindererziehung befürworten oder eine Beziehung ohne Trauschein ablehnen.

Bundesdeutsche Jugendliche, die sie z.B. in ihren Geschlechterrollen ablehnen, scheinen ihnen nicht sonderlich attraktiv (die Jungen seien keine „richtigen Männer“, die Mädchen zu „freizügig“).

Dahinter steht möglicherweise die Tatsache, dass das Bild von „Jugend“, das in westlichen Gesellschaften eine eigene Lebensphase mit eigener Kultur, eigenen Werten, eigener Sprache, eigener Musik etc. darstellt („Bildungsmoratorium“, Zinnecker 1001), in den Herkunftsgesellschaften dieser Jugendlichen oft eher als „Übergangsmoratorium“ von einer stabilen Phase „Kind“ zu einer neuen stabilen Phase „Erwachsener“ angesehen wird. Konfliktlinien mit „westlich“ sozialisierten bundesdeutschen Jugendlichen sind dann vorgezeichnet.

Soziale Interaktion ist – wie wir sehen – keine Frage des bloß quantitativen Kontakts.

Bei russlanddeutschen Jugendlichen akkumulieren sich damit drei Problemlagen:

Integrationsprobleme von Russlanddeutschen

- 1 MigrantInnen-Probleme: (Re-)Konstruktion ökonomischen, sozialen, kulturellen Kapitals (Bourdieu 1982)
- 2 Russlanddeutschen-Probleme: „Rückwanderung“ in eine fremde Gesellschaft (Dietz 2003)
- 3 Sozialisationsprobleme von in Russland aufgewachsenen Jugendlichen: „Übergangsmoratorium“ (Zinnecker 1991)

Natürlich tritt eine Anpassung an bundesdeutsche Rollenbilder ein. Dies birgt allerdings für manche neue Konflikte:

Der Kriminologe Christian Pfeiffer und andere haben in umfangreichen Untersuchungen versucht herauszufinden, inwieweit Presseberichte über eine überdurchschnittliche „Delinquenz“ von jugendlichen Aussiedlern berechtigt sind. Dies ist nicht leicht zu ermitteln, da Aussiedler als

Deutsche nicht gesondert in den Statistiken geführt werden. Sie kommen zu folgendem Problembefund:

Vergleiche zwischen Landkreisen mit hohem und geringem Aussiedlerzuzug ergaben, "daß im Falle eines hohen Aussiedlerzuzugs in den untersuchten Landkreisen vermehrt Probleme [...] registriert wurden" (Pfeiffer/Wetzels 2000: 33). Dies gelte für alle untersuchten Delikte (außer für Drogendelikte). Über die möglichen Täter wird damit allerdings noch keine Aussage getroffen.

Befragungsergebnisse unter bundesdeutschen, russlanddeutschen, ausländischen und eingebürgerten Schülern zeigten, dass bei selbstberichteten Gewalttaten wenig Unterschied zu den einheimischen Deutschen bestehe.

Was allerdings auf erhöhte Probleme hinweist, ist der "Befund erhöhter Delinquenzraten bei jungen Aussiedlern mit längerdauerndem Aufenthalt" (ebd.: 49), ähnlich wie bei türkischen Jugendlichen. Dies könne mit familiärer Gewalterfahrung zusammenhängen: "die jungen Zuwanderer kommen offenbar mit wachsender Aufenthaltsdauer immer stärker in Konflikte mit ihren Eltern." (Pfeiffer/Wetzels 2000: 50f.)

2.4 Identifikative Integration von Russlanddeutschen

Die identifikative Integration erweist sich – trotz zunächst sicherlich hoher Identifikation mit der „Heimat – als schwierig und wird von Fremdheitserfahrung begleitet. Offensichtlich sind Russlanddeutsche wie Bundesdeutsche miteinander „unzufrieden“ Warum ist das so?

Koethnische Migranten führen uns die Untauglichkeit herkömmlicher „monolithischer“ Identitätskonzepte vor Augen, die auf die komplexe Identität von Migranten und Minderheiten selten passen.

Was sind das für Deutsche, die überwiegend Russisch sprechen und ihre zweite (russische) Seele in der Brust nur schlecht verleugnen können?

Der Verstörung der bundesdeutschen Öffentlichkeit liegt – selbst bei Wohlmeinenden – ein für die Beurteilung von Minderheiten gänzlich verfehltes Verständnis einer „homogenen“ ethnischen Identität zugrunde: Minderheiten sind fast nie unbeeinflusst von der Mehrheitskultur. Die „Ambivalenz zwischen deutscher Herkunft und russischer Biographie“ (Roll 2000: 21) macht die besondere Belastung der Identitätskonstruktion russlanddeutscher Migranten aus: – diese ist bis zu einem gewissen Grade ein Charakteristikum koethnischer Migranten.

”Identität” hat – in einem angemesseneren Modell – folgende Merkmale:

Ethnische Identität als soziales Orientierungsverhalten (Barth 1969)	
Mehrschichtigkeit	Identität ist komplex und ” inklusiv ”
Relationalität	Identität entsteht aus dem Kontrast
Gradualität	Identität prägt sich stärker oder schwächer aus
Dynamik	Identität ist ”Identifikation”: prozesshaft
Selbstidentifikation und Fremdidentifikation	Identität entsteht im Wechselspiel von Selbstvergewisserung und Fremdzuschreibung

Mehrschichtigkeit: Identität ist komplex und ”inklusiv”. Zweifellos hat jedes Individuum eine komplexe Identitätsstruktur, in der sich verschiedenste Identitätskomponenten unterschiedlicher Ebenen vereinen. Aber selbst auf derselben Identitätsebene, etwa der der ethnischen Identität, können unterschiedliche Elemente vorhanden sein: Man kann deutsche und russische, der Mehrheitskultur oder der Minderheitskultur zuzuordnende (und selbstverständlich auch gemeinsame) Identitätsmerkmale in mir vereinen. Die Alternative ”Deutscher oder Russe” ist daher eine falsch gestellte Alternative, da beide Komponenten einander nicht ausschließen.

Relationalität: Identität entsteht in strukturalistischer Sicht aus dem Kontrast zu anderen Gruppen. Die Unterscheidbarkeit der (ethnischen) Gruppe ist die Basis des Konstrukts ethnischer Identität. ”Konstrukt” meint die Auswahl von Merkmalen, die bei der sozialen Kategorisierung der Eigengruppe wie der Fremdgruppe für charakteristisch, wesentlich, typisch gehalten werden. Es ist insofern nicht verwunderlich, dass Russlanddeutsche, die in Russland fraglos als Deutsche galten, in Deutschland eine gravierende Fremdheitserfahrung durchleben und von bundesdeutscher Seite als „die Russen“ angesehen werden.

Gradualität: Identität ist folglich nichts, was man ein für allemal ”hat” oder ”nicht hat”, sondern sie prägt sich stärker oder schwächer aus, je

nach dem, welche unterscheidenden Faktoren für den einzelnen besonders im Vordergrund stehen. Fremdheitserfahrung kann dazu führen, dass – etwa bei Jüngeren – die russischen Identitätsanteile in der Hierarchie der im gegebenen Kontext aktualisierten Merkmale besonders betont werden.

Dynamik: Identität ist „Identifikation“, das heißt: Sie ist aus den oben genannten Gründen nicht unveränderlich, sondern prozesshaft.

Selbstidentifikation und Fremdidentifikation: Identität entsteht im Wechselspiel von Selbstvergewisserung und Fremdzuschreibung. Erkennungszeichen der Russlanddeutschen in der Bundesrepublik ist ihr Russisch und ihr russisch interferiertes Deutsch. Dies gilt zunehmend auch für die Selbstidentifikation vor allem der Aussiedler der jüngeren und mittleren Generation.

3 Chancen und Risiken koethnischer Migration

Ein solches Verständnis von „Identität“ hat unmittelbare Folgen für die Arbeit der zahlreichen Menschen und Institutionen, die mit der Integration von russlanddeutschen Jugendlichen beschäftigt sind:

Es legt vor allem eines nahe: Integrationsarbeit wird russlanddeutsche Zuwanderer dort abholen müssen; wo sie stehen. Der gravierendste Fehler besteht dabei sicherlich in einer Haltung, die die „zwei Seelen in der Brust“ der Russlanddeutschen, die russische und die deutsche, in eine Situation der Unvereinbarkeit treibt. Ohne Akzeptanz der russischen sprachlichen und kulturellen Merkmale von Russlanddeutschen wird jedes Integrationsbemühen zu bloßer Anpassungsforderung und damit zu einer Überforderung; ohne klare Orientierung auf Integration wird andererseits die Akzeptanz die Tendenzen der Gettoisierung verstärken.

Das rigide Urteil, das in der Öffentlichkeit über Russlanddeutsche mit schwachen oder fehlenden Deutschkenntnissen gefällt wird, entspricht einer gewissen Tradition, „Deutschsein“ mit „Deutschsprechen“ zu

identifizieren, und zwar nach "bundesdeutscher" Art, also standard-nah oder im Bereich einer gemäßigten regionalsprachlichen Variation. Diese Messlatte ist für Aussiedler in der Regel bei weitem zu hoch. Darin liegt die „Falle“ der koethnischen Migration.

Koethnische Migration bietet günstige Voraussetzungen – auf der Seite der Aufnahmegesellschaft – in den Bedingungen der strukturellen Integration und – auf der Seite der Migranten – in der identifikativen Integration. Dies „privilegiert“ sie vor anderen Zuwanderern.

In der sozialen und kulturellen Integration birgt koethnische Migration besondere Risiken, die in falschen Erwartungen von Mehrheit wie Migranten gleichermaßen liegen können. Das Ergebnis integrativer Prozesse liegt im Erfolg der Aushandlung dieser Dimensionen: in der Partizipation am gesellschaftlichen Leben und im Aufbau einer Wertegemeinschaft. Beides hängt elementar von der Sprache ab.

Wie viel kulturelle Differenz erlaubt ein Zusammenleben? Wie viel Partizipation muss sein – wie viel Freiraum darf sein? Worin liegt die größere Diskriminierung: In der Forderung der Akkulturation an Migranten oder im Verzicht auf jede Art solcher Zumutungen? Die Frage zu stellen, heißt die Antwort zu geben: Akkulturation ist vor allem aus der Sicht derer, um die es geht, notwendig. Wenn die Förderung von Mehrsprachigkeit ernst genommen wird, wird sie eine Zumutung an Minderheit und Mehrheit bedeuten. Auch hinter dem Verzicht auf jede Art solcher Zumutungen steht ein Habitus der Exklusion. Mehrsprachigkeit verlangt nach einer Förderung der russischen, aber vor allem der deutschen Sprachkompetenz.

Es ist in der Regel nicht die Mehrheit, die die Zeche zahlt, wenn es bei einem bloßen Restaurant-Bilingualismus bleibt, sondern die Minderheit,

für die die Kenntnis der Verkehrssprache die Eintrittskarte zur Partizipation ist.

Literatur

Barth, Frederic (ed.): *Ethnic Groups and Boundaries. The social organization of culture difference.* Bergen-Oslo: Universitets Forlaget; London: G. Allen and Unwin, 1969.

Cyrus, Norbert, Gropas, Ruby, Kosic, Ankica, Vogel, Dita: *Opportunity structures for immigrants' active civic participation in the European Union: sharing comparative observations.* Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 2005. (= University of Oldenburg. POLITIS-Working paper. 2)]

Dietz, Barbara: *Post-Soviet Youth in Germany: Group Formation, Values and Attitudes of a New Immigrant Generation.* In: Horowitz, Tamar, Kotik-Friedgut, Bella, Hoffman, Stefani (eds.): *From Pacesetters to Dropouts. Post-Soviet Youth in Comparative Perspective.* Lanham, New York, Oxford: University press of America, 2003, 253-271.

Esser, Hartmut: *Integration und ethnische Schichtung. Zusammenfassung einer Studie für das ‚Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung‘.* fes online Akademie 2001. (<http://www.fesonlineakademie.de/modul.php?md=4&c=texte&id=32>)

Heckmann, Friedrich, Tomei, Verónica: *Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Zukunftsszenarien: Chancen und Konfliktpotentiale.* Gutachten für die Enquete-Kommission „Demografischer Wandel“ des Deutschen Bundestags. Bamberg, 2003, efms.

Pfeiffer, Christian, Wetzels, Peter: *Integrationsprobleme junger Spätaussiedler und die Folgen für ihre Kriminalitätsbelastung.* In: *Neue Wege der Aussiedlerintegration: Vom politischen Konzept zur Praxis.* Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung, 2000, 27-55. (= Friedrich-Ebert-Stiftung,

Abteilung Arbeit und Sozialpolitik. Gesprächskreis Arbeit und Soziales. 94).

Roll, Heike: Jugendliche Aussiedler aus den GUS-Staaten. Erfahrungen in den Herkunftsländern und Aspekte der Integration in Deutschland. In: Sozialarbeit mit jugendlichen Spätaussiedlern. Dokumentation einer Fortbildungsveranstaltung des Caritasverbandes Kassel e.V., des Internationalen Bundes (IB) Kassel und des Stadtjugendamtes Kassel am 2. und 9. Februar 1999. Kassel: Magistrat der Stadt Kassel – Jugendamt – Jugendhilfeplanung, 2000, 15-29.

Rosenberg, Peter: Sprachliche Integration von Russlanddeutschen. In: Deutsch lernen 4/2000: 355-370.

Rosenberg, Peter: Mehrsprachigkeit fördern heißt: Sprachen fördern – auch das Deutsche. Zur sprachlichen Integration und ihren Voraussetzungen bei russlanddeutschen Schülern. Frankfurt (Oder) 2001. (www.kuwi.euv-frankfurt-o.de/~Rosenberg)

Wiarda, Birte von: Der Zusammenhang von Sprache und Identität, untersucht am Beispiel von russlanddeutschen Jugendlichen in Meckenheim. Freie Universität Berlin. Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Wissenschaftlichen Staatsprüfung für das Amt des Lehrers. (unpubl.). Berlin, 1996.

Zinnecker, Jürgen: Jugend als Bildungsmoratorium. In: Melzer, Wolfgang, Heitmeyer, Wilhelm, Liegle, Ludwig (eds.): Osteuropäische Jugend im Wandel. Weinheim: Juvena, 1991, 9-23.